

Rainer Leschke

Studium der Germanistik und der Philosophie in Bochum. Promotion mit einer Arbeit über das Verhältnis von Hermeneutik und Poststrukturalismus. Seit 1990 wissenschaftlicher Koordinator des Medienstudienganges der Universität Siegen. Habilitation an der Universität Siegen in Medienwissenschaften / Neuere deutsche Literaturwissenschaft. Lehrtätigkeit an den Universitäten Siegen, Bochum, Klagenfurt und Innsbruck. Publikationen zu Fragen der Theorie der Geisteswissenschaften, der Medientheorie, der Medienanalyse und der Medienethik.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Unveränderter Nachdruck 2007

© 2003 Wilhelm Fink Verlag, München

ISBN 978-3-7705-3789-1

Das Werk einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH, Paderborn

Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

UTB-Bestellnummer: ISBN 978-3-8252-2386-1

Medientheorien als Problemlösungsstrategien

immer dann objektdeterminiert entstanden sind, wenn Medien oder Medialität problematisch geworden sind. Dies kann prinzipiell auf den unterschiedlichsten Ebenen geschehen, und die differenten Ebenen wie ästhetische und kulturelle Phänomene, soziale und ökonomische Prozesse sowie Wahrnehmungsstrukturen erklären die Involviertheit der differenten Wissenschaftstypen bei der theoretischen Thematisierung der Medien. Dieses Problematisch-Werden von Medien ist historisch immer dann zu beobachten gewesen, wenn ein Funktionswandel von Medien stattgefunden hat oder aber wenn neue Medien aufgetaucht sind.

In Hinsicht auf die Frage nach dem Anfang von Medienwissenschaften dürfte insbesondere diese objektmotivierte Theorieentwicklung relevant sein. Allerdings setzt jegliche Veränderung im Mediensystem, sofern sie sozial, ästhetisch, wahrnehmungstheoretisch oder – nach einer Etablierung der Medienwissenschaften – eben auch medienwissenschaftlich virulent wird, Impulse, die durch Theorieproduktion aufgenommen werden können. Die objektdeterminierte Theorieproduktion ist also nicht notwendig auf das Anfangsstadium einer Wissenschaft beschränkt. Dieses ist um so bedeutsamer, als medientechnische Entwicklung und ökonomische Spekulation uns mit schöner Regelmäßigkeit neue mediale Möglichkeiten bescheren und damit Veränderungen im Mediensystem implementieren, die ebenso regelmäßig theoretische Reflexe erzeugen.

Erst nach der Ausdifferenzierung einer Disziplin Medienwissenschaft im Laufe der 80er Jahre bzw. von Teildisziplinen wie der Filmwissenschaft kann für die Medienwissenschaften von eigenen wissenschaftsimmanenten, also subjektdeterminierten Dynamiken der Theorieentwicklung ausgegangen werden. Dynamiken im Bereich der Bezugswissenschaften, also der Soziologie, Ästhetik, Psychologie, Publizistik, Pädagogik, sind nicht an diese relativ späte Emanzipation der Medienwissenschaften gekoppelt. Sie konnten eigentlich immer schon intervenieren, wenigstens solange die Konditionen ihres Wissenssystems es erlaubten, und sind von daher stets in Rechnung zu stellen.

Wenn also die Motivierung von medienwissenschaftlicher Theoriebildung sowohl gegenstandsvermittelt als auch wissenschaftsimmanent funktioniert, dann macht es durchaus Sinn, von medienwissenschaftlichen Konzepten und Fragestellungen auszugehen, noch bevor sich so etwas wie eine Medienwissenschaft überhaupt ausdifferenziert hat. Denn es ist zum einen ein

Problematisch-Werden auf der Ebene des Objektbereichs, d.h. die Intervention neuer Medien in einem bestehenden System und der Funktionswandel des Mediengebrauchs, historisch zu beobachten gewesen und zum anderen wiesen auch Bezugswissenschaften wie vor allem die Ästhetik durchaus Krisensymptome auf, so dass eine Motivierung theoretischer Anstrengung auf beiden Ebenen bereits vor einer Ausdifferenzierung von Medienwissenschaften als gegeben angenommen werden kann. Medienwissenschaftliche Theorieansätze sind insofern durchaus bereits vor der Einführung der Disziplin, ja bereits vor der Etablierung des heute gebräuchlichen Medienbegriffs aufzufinden. So sind schon vor dem Auftauchen des Medienbegriffs im Kontext der Publizistik (Dovifat 1998, S. 476) oder der amerikanischen Mediensoziologie (Lasswell 1948, S. 117) medientheoretische Reflexionen festzustellen, die sich entweder mit Fragen intermedialer Konkurrenz oder aber mit den Strukturen von Einzelmedien (insbesondere Buch, Film und Radio) beschäftigen. Die theoretische Reflexion eines Systems von Medien ist jedoch, sofern noch nicht über einen Medienbegriff verfügt wird, naturgemäß eher selten und geschieht dann als Teil einer Theorie des Kunstsystems auf der Basis des Kunstbegriffs. Allein aufgrund dieser Konditionen, der Motivierungsstruktur und dem Aufkommen eines Medienbegriffs, lassen sich zumindest strukturelle Phasen der Theorieentwicklung und damit solche der Medienwissenschaft rekonstruieren, denen jeweils ein spezifisches Theoriedesign korrespondiert.

- Auf die primäre, vom Objekt her motivierte Entstehungsbedingung von Medienwissenschaft, nämlich die Einführung eines neuen Mediums, wird mit vergleichenden Ansätzen reagiert, die den Kontrast zwischen den vorhandenen Medien und dem neuen, das den Anlass für die Reflexion bot, zu bestimmen suchen. In dieser primären intermedialen Reflexion wird versucht, die unterschiedlichen Qualitäten der gegeneinander gehaltenen Medien differentiell zu bestimmen. Im Kontext dieser Konzepte primärer Intermedialität wird ein Komplex von Merkmalen erarbeitet, der den jeweiligen Einzelmedien zugeschrieben wird. Da diese Phase medientheoretischer Reflexion objektabhängig ist, sich also dem Entstehen eines neuen Mediums verdankt, begleitet dieses theoretische Reaktionsmuster – quasi als heuristische Phase während der Latenz eines Mediums – Medienwissenschaft wenigstens solange, solange neue Medien dem Mediensystem hinzugefügt werden können. Dieses objektgestützte verglei-

Gesamtaudiodateien

mitgliedert in verschiedene Themenbereiche

Phasen medienwissenschaftlicher Theoriebildung

Primäre Intermedialität

chende Theoriekonzept kennzeichnet also keineswegs nur die Phase der Initialisierung der Medienwissenschaft, sondern sie macht stets den Anfang, wenn Neues – angefangen vom Buch, über die Fotografie, den Film, das Radio und das Fernsehen bis zum Computer – dem Mediensystem implementiert wird. Es handelt sich also um eine wiederkehrende Technik des Anfangens, die sich durch die Entwicklung der Medienwissenschaften hindurch zieht.

Einzelmedienontologien

- Auf der Basis dieser in der vergleichenden Reflexion erschlossenen Merkmalskomplexe werden in einer weiteren Entwicklungsphase der Theoriebildung Einzelmedientheorien entworfen, die versuchen, mithilfe von Paradigmen verwandter Disziplinen des Wissenschaftssystems – vor allem der Ästhetik, Literaturwissenschaft, Psychologie, Soziologie und Philosophie – die unterschiedlichen Merkmale des jeweiligen Mediums in einer Theorie zu integrieren und das Wesen und Sein des jeweiligen Mediums zu bestimmen. Die in diesem Zusammenhang entstehenden Konzepte lassen sich als Einzelmedienontologien fassen.

Diese Ansätze, die nicht mehr vornehmlich mit Gegensätzen operieren, sondern die auf eine Ganzheit spekulieren, die dann dieses Medium als solches in all seinen Dimensionen repräsentieren soll, zielen nicht nur auf eine Registrierung der auffälligsten Unterschiede als Eigenart des jeweiligen Mediums, sondern auf eine möglichst vollständige Erklärung dieses Mediums ab. Sie richten jedoch ihr Augenmerk nicht mehr auf andere Medien. Die ganzheitliche Orientierung sorgt dafür, dass es sich im Gegensatz zu den eher essayistischen Ansätzen der Phase primärer Intermedialität bei den Einzelmedienontologien um geschlossene Theorieentwürfe handelt. Film-, Radio- und Fernsehtheorien oder solche des Computers funktionieren stets allein; selbst wenn es, was in der Regel der Fall ist, mehrere Medien gibt, so sind sie kaum kompatibel und d.h. nicht beliebig kombinierbar.

Die Ganzheit lässt den Blick über die Grenzen hinaus und damit den auf andere Medien nicht mehr zu. Von daher ist auf der Basis solcher Einzelmedienontologien auch kein System von Medien zu rekonstruieren, selbst wenn sie, wie etwa bei Arnheims Radio- und Filmtheorie, aus demselben Stall stammen und sie damit über ein durchaus vergleichbares theoretisches Design verfügen. Die Autonomie der Einzelmedienontologien verhindert insofern – auch wenn sich methodologi-

sche Analogien beobachten lassen – das Bewusstwerden eines Mediensystems, das jedoch wiederum Voraussetzung einer Reflexion der sozialen Effekte von Medien bildet. Das Mediensystem setzt nun einmal die Abstraktion von den Einzelmedien und damit einen Gegenstand voraus, der sich einer Generalisierung verdankt, die auf der Grundlage der Einzelmedien nicht zu bewerkstelligen ist.

- Die Reflexion des Mediensystems und damit eben auch der Entwurf des notwendigen Begriffsinventars setzt voraus, dass Medien von außen betrachtet und problematisiert werden. Eine Selektion und Abstraktion medialer Effekte bildet die Grundlage einer derartigen Gegenstandskonstruktion: Es dreht sich nicht mehr um die medieninterne Konkurrenz in Bezug auf Ausdrucksvermögen oder Distributionsqualitäten oder aber die Strukturen eines singulären Mediums, sondern um diejenigen Kapazitäten und Leistungen der Medien, die in anderen Systemen, wie etwa dem politischen oder sozialen, Wirkungen zeitigen. Blieb also die primäre Intermedialität weitgehend auf Effekte und Prozesse im Mediensystem und die Einzelmedienontologien gar auf die Strukturen eines einzelnen Mediums beschränkt, so thematisieren generelle Medientheorien diejenigen Effekte, die Medien auf andere gesellschaftliche Bereiche ausüben. Das setzt voraus, dass Medien sich über den eigenen Bereich hinaus als Macht erwiesen haben; zumindest aber haben sie ihre Nützlichkeit für Machtstrukturen unter Beweis gestellt.

Sobald diese Bedeutung des Mediensystems in den Blick kommt, verschiebt sich das Interesse von der Problematisierung des Verhältnisses unterschiedlicher Medien zueinander hin zu dem aufgrund des Auftretens neuer Medien eintretenden Funktionswandel der historischen Medien. Bedeutsam wird dieser Funktionswandel für generelle Medientheorien vor allem, wenn ihm besondere soziale Effekte zugeschrieben werden können. Die andere, von den generellen Medientheorien initiierte Perspektive widmet sich den sozialen Funktionen und Auswirkungen von Medien generell, eine Perspektive, die stets dann in den Blick zu kommen pflegt, wenn soziale oder politische Systeme Probleme haben. Sie geht notwendig über die differenzierte Betrachtung von Einzelmedien hinaus und zielt aus der Wirkungsperspektive auf die Erklärung eines Systems von Medien ab. Dabei werden, da zum einen die Perspektive medienextern bleibt und

Generelle Medientheorien

Generelle Medienanalogien

zum anderen das Mediensystem als Gegenstand zumindest bei den frühen generellen Medientheorien überhaupt erst im Entstehen begriffen ist, zwangsläufig Paradigmen und Fragestellungen unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen – vor allem der Ästhetik und der Soziologie – herangezogen. Dieser Rückgriff auf andere Disziplinen tritt um so zwangsläufiger auf, als die Einzelmedienontologien kein Instrumentarium für eine solche Reflexion des Mediensystems insgesamt bereitzustellen vermögen.

Diese generellen Medientheorien stellen insofern Reflexe unterschiedlicher Disziplinen auf das Mediensystem dar. Sie sind, konzentrieren sie sich doch vornehmlich auf mediale Wirkungen, notwendig perspektivisch limitiert, so dass in diesem Zusammenhang noch nicht von eigenständigen Medientheorien gesprochen werden kann. Es handelt sich also beim Übergang von der primären Intermedialität über die Einzelmedienontologien zu den generellen Medientheorien um eine Art sukzessiver Inversion der Fragestellung: Die Konzentration auf die Differenzen der Medien wird abgelöst durch die Konstruktion von einzelnen medialen Einheiten, den Einzelmedien, und auf dieser Grundlage wird, sobald die Einzelmedien Selbstverständlichkeit erlangt haben, zu einer Reflexion ihrer gemeinsamen Strukturen und Effekte übergegangen.

Diese Theoriemodelle sind von daher im medientechnischen Detail naturgemäß ungenauer und sie sind generalistisch allein schon insofern, als sie mehrere Medien berücksichtigen. Sie sind jedoch gleichzeitig dadurch begrenzt, dass sie nur spezifische Aspekte des Mediensystems überhaupt thematisieren. Ihr Ziel liegt also nicht in einer vollständigen Erklärung des Mediensystems, sondern in der Analyse spezifischer, durch die jeweilige Bezugsdisziplin determinierter Fragestellungen wie etwa der nach der ästhetischen Leistungsfähigkeit, den sozialen, politischen und ökonomischen Folgen des Mediensystems. Allein schon aufgrund der Komplexität der hier thematisierten Horizonte ist ersichtlich, dass diese Fragestellungen sich kaum je erschöpfend werden beantworten lassen und dass sie, in Abhängigkeit von der Entwicklung der Bezugsdisziplinen, stets neu gestellt werden müssen. Insofern ist es kaum verwunderlich, dass dieser Typ genereller Medientheorien zu den ständigen Elementen von Medienwissenschaften gehört, seit ein Mediensystem sich als wissenschaftlicher Gegenstand ausdifferenziert hat.

Nun führen derartige generelle Fragestellungen nicht nur zu einer Ungenauigkeit im Detail, sondern sie bleiben gerade auch, was das generelle Mediensystem anbelangt, notwendig fragmentarisch: Die Strukturen des Mediensystems interessieren nur als Bedingungen von Effekten und der Zusammenhang dieser Strukturen sowie deren Ableitung aus den Leistungen der Einzelmedien wird notwendig vernachlässigt, so dass dieses Defizit das Umschlagen der Fragestellung auf die nach der Einheit des Mediensystems, die von den generellen Medientheorien nur als die Einheit des Effekts gedacht wird, geradezu heraufbeschwört.

- Die Frage nach dem, was die generellen Medientheorien offen gelassen haben, also die nach dem, was das denn nun sei, was solche machtvollen Effekte hervorrufe, hat zu generellen Medienontologien geführt. Es handelt sich um den Versuch, das Wesen und das Sein des Mediensystems in eigenständigen Theoriemodellen zu beschreiben. Diese Theoriemodelle, bei denen wenigstens dem Anspruch nach der theoretische Gegenstandsbereich und die Medien zur Deckung kommen sollen, also das Mediensystem vollständig erfasst werden soll, eröffnen zum ersten Mal die Möglichkeit für eine eigenständige Disziplin Medienwissenschaft. Dass bereits medienwissenschaftliche Einzeldisziplinen wie die Filmwissenschaft oder die Publizistik sich auf der Basis von Einzelmedienontologien ausdifferenziert hatten, macht diesen Schritt zu generalisierten Medienontologien keineswegs überflüssig, kann man doch aufgrund des sich gravierend unterscheidenden Objektbereichs nicht einfach von einer Film- zu einer Medienwissenschaft übergehen.

Die universellen Erklärungsversuche des Wesens der Medien verdanken sich sowohl einer wissenschaftsimmmanenten, also subjektgebundenen, als auch einer objektgebundenen Motivierung: Die Einzelmedien haben ihre technische Attraktion durch Abnutzung in der Alltäglichkeit verloren. Dennoch aber drohen sie, trotz ihrer Vertrautheit und der gleichzeitigen Erschöpfung der theoretischen Paradigmen, die zu ihrer Erklärung herangezogen werden, als System den Rezipienten zu überwältigen. Sie sind somit zu einem Problem geworden, das nach wie vor der Erklärung harrt.

Die generellen Medienontologien begegnen dieser Überwältigung zunächst und vor allem mit Sinnsetzungen. Es handelt sich bei ihnen, wie bei den Einzelmedientheorien, um ge-

Generelle Medienontologien

Gleichzeitig unterschiedlicher Phasen medienwissenschaftlicher Theoriebildung

Medienwissenschaft, Medienwissenschaft

schlossene Theorieentwürfe, die dem Mediensystem einen Sinn zuschreiben und damit versuchen, es handhab- und einordnenbar zu machen. Damit positionieren sich die Medienwissenschaften, sofern sie als generelle Medienontologien verfasst sind, als Geisteswissenschaften in einem durchaus konservativen Sinne.

Zu beobachten ist bei dieser Paradigmenentwicklung von der primären Intermedialität bis hin zu den generellen Medienontologien also ein fortgesetzter dialektischer Prozess theoretischer Differenzierung und Einheitsbildung auf dem Niveau eines jeweils vergrößerten Objektbereichs: Von der Differenzierung von Medienqualitäten und Attributen zu der Einheit eines Mediums, von der Unterscheidung der Einheit der einzelnen Medien zu der Einheit der Effekte von Medien und von der Einheit der Effekte zu der Einheit der Struktur eines Mediensystems; stets vergrößert sich der Gegenstandsbereich und damit dasjenige, was in eine Einheit zu zwingen ist. Zu bedenken ist bei dieser sukzessiven Erweiterung des Objektbereichs allerdings, dass die einzelnen Theoriemodelle, wiewohl sie sich in einer Art permanenter Koexistenz befinden, strukturell inkompatibel sind. Medienwissenschaft ist von daher nicht nur unübersichtlich, sondern strukturell in unterschiedliche theoretische Stränge dissoziiert, die sich prinzipiell einer Synthesisierung widersetzen.

- Diese theoretische Dispartheit der Medienwissenschaft wird auf der Ebene banaler Medientechnik durch die Einführung des Mediums Computer, das unterschiedliche mediale Oberflächen zu integrieren vermag, quasi konterkariert. Das Integrationspotential des neuen Mediums und die drohende Aussichtslosigkeit der medienwissenschaftlichen Strategien führt zu einer neuerlichen generellen Reflexion medialer Differenzen und Interferenzen, die die generellen Medienontologien weitgehend unberücksichtigt gelassen haben. Es wird gleichsam versucht, die Lücken der Inkompatibilität zwischen den medienwissenschaftlichen Ansätzen zu füllen und damit die Dispartheit der Medienwissenschaften zu überwinden. Diese Strategie, neuerlich den Differenzen zwischen den Medien nachzuspüren, um damit das obskure Objekt der Medien durch die Integration der Ränder und Übergänge endlich vollständig in den Blick zu bekommen, hat sekundäre Intermedialitätstheorien hervorgebracht. Das Bemühen um die von den Einzelmedienontologien und den generellen Medien-

Sekundäre Intermedialität

ontologien offengelassenen Bereiche sucht die Einheit der Medienwissenschaften über die Hinzufügung von Marginalien zu erzielen.

Dass die Einheit auf dem Wege der Restergänzung nicht zu haben ist, darauf weisen allein schon die Abstraktionsstufen, die zwischen Einzelmedien und Mediensystem liegen: Die im Stadium sekundärer Intermedialität verfüllten Lücken müssten in der Lage sein, gleichzeitig die differenten Abstraktionsniveaus anzugeleichen. Dies kann allerdings nur mittels einer weiteren Abstraktion, die die Integration zu ihrem Objekt macht, geschehen und nicht in jenen zweifellos sinnlich beeindruckenden Überschneidungen, auf die die sekundären Intermedialitätskonzepte sich kaprizieren. Insofern stehen die Medienwissenschaften vor einer neuerlichen Abstraktion, vor der sie gleichzeitig zurückzuschrecken scheinen, denn derweil halten sie sich mit Restergänzungen beschäftigt.

Die unterschiedlichen Modelle der Medientheorie sind zwar historisch in der dargestellten Reihenfolge entstanden, aber sie stellen keine Theoriemodelle mit historisch begrenzter Geltung dar, sondern es kann die Koexistenz und parallele Weiterentwicklung von Einzelmedienontologien, generellen Medientheorien, generellen Medienontologien und Intermedialitätstheorien beobachtet werden. Insofern gilt für die aktuelle medientheoretische Situation, dass es keine eindeutige historische Sequenz medientheoretischer Modelle gibt, sondern eine Parallelität und Überlagerung unterschiedlicher Stadien medientheoretischer Entwicklungen.

Von diesen Überlagerungen sind, seit diese theoretischen Strategien sich ausdifferenziert haben, die jeweils neu ins Mediensystem drängenden Medien besonders betroffen, da sowohl die um eine Integration des Mediums sich kümmern den Theoriemodelle als auch die generellen Theoriemodelle auf das neue Medium reagieren und so Aussagen unterschiedlichster theoretischer Herkunft nahezu parallel zu konstatieren sind. So ist das Medium Computer in all diesen Theoriomodellen repräsentiert. Von daher bliebe eine Darstellung der Medienwissenschaften, die sich an den konkreten Einzelmedien orientierte, nicht nur unvollständig, da sie niemals das Mediensystem in den Blick bekäme, sondern sie hätte vor allem ständig mit vollkommen inkompatiblen Theoriomodellen zu kämpfen, wenn sie sich nicht positivistisch auf die Kombination künstlich isolierter Aussagen zurückziehen will, ohne deren Genese auch nur reflektieren zu können. Die Ordnung der Medien-

einseitig	zweiteilig

Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Phasen medienwissenschaftlicher Theoriebildung

Handelnde	Theoretischer Status	Gegenstandsbereich	
Praktiker Produzenten	Vortheoretische Systematisierung	Medienvergleich	Primäre Intermedialität
Theoretiker anderer wissen- schaftlicher Disziplinen	Theorien	Einzelmedien	Einzelmedienontologien
		Medien- system	Generelle Medientheorien
Medien- theoretiker			Generelle Medienontologien
		Sekundäre Intermedialitätstheorien	

wissenschaft wird also durch das Theoriedesign der unterschiedlichen Ansätze und nicht durch die Medien selbst gebildet, was nur dann verwundert, wenn vergessen wird, dass der Gegenstand aus Repräsentationen von Wissenschaft, also Theorien besteht und nicht aus den Medien und ihren aufdringlichen Produkten.

Gleichzeitig gilt es zu bedenken, dass nicht alle Medien in gleichem Ausmaß theoretische Dynamiken in Gang gesetzt haben, was die Ordnung der Medienwissenschaften zusätzlich von einer Ordnung der Medientechniken entfernt: So hat etwa der Film in weitaus größerem Maße theoretische Reflexe hervorgerufen als die Fotografie, das Radio und das Fernsehen. Einzelne Medien wie etwa die Telegraphie, das Grammophon, das Telefon, das Tonband, das Fax und die CD sind demgegenüber theoretisch allenfalls von peripherer Bedeutung gewesen. Diese unterschiedliche theoretische Relevanz von Einzelmedien verweist darauf, dass medien-theoretische Fragestellungen weder ausschließlich technologiegetrieben sind, noch dass sie Medialität an sich in Rechnung stellen, sondern dass sie dominant von der kulturwissenschaftlichen oder sozialwissenschaftlichen Relevanz der jeweiligen Medien, also von der Verarbeitungskapazität von Theoriemodellen motiviert werden. Die theoretisch weitgehend unbeachteten Medien zeichnen sich durch eine tendenziell eher geringe sozial oder kulturwissenschaftliche Relevanz aus. Von daher lassen sich die Medienwissenschaften weder über die Medientechnik noch über die Serie

ihrer Aussagen, sondern allein über die in ihr wirksam werdenden Theoriemodelle und deren Verarbeitungs- und Transformationskapazitäten beschreiben. Es sollen also im Folgenden die differenten medienwissenschaftlichen Theoriemodelle und ihre Gegenstandskonstruktion sowie ihr Aussagepotential rekonstruiert werden.

2.1 Rückgrat: Differenz

Medientheorie begann also zunächst einmal vor der Suche nach mediäver-spezifischer Reflexion – nämlich als eine Art Gedanken der Differenz von Medien. Die Differenz – und vor allem die problematisierte Differenz – ist also die Voraussetzung des Einsatzes von Reflexion und damit auch die einer Theorie und Wissenschaft der Medien. Insofern ist matter dann, wenn das neue Medium den bestehenden Probleme bereitet, mit dem Auftauchen medienwissenschaftlicher Erklärungsversuche zu rechnen. Spätestens der Aufkommen Fotografie und Film lässt diese Differenzen der Medien sinnfällig werden und provoziert die entsprechenden wissenschaftlichen Reaktionen. Beim Erscheinen des Radios auf der medialen Bühne der zweizigiger Jahre hingegen war der Umgang mit medialen Differenzen, also mit Intermediärität, bereits eine weitgehend eingeschaffte Übung. Medienwissenschaft hatte also zunächst einmal als intermedialer Vergleich eingesetzt.

Nur ist diese intermediale Ouverture der Medienwissenschaft selbst noch vergleichsweise jung und verfügt nur in begrenztem Umfang über wissenschaftliche Anerkennung. Um im Konzert der Wissenschaften in einer auch nur halbwegs reputarischen Position einzuspielen zu dürfen, müssen Traditionen entdeckt werden, die die Medienwissenschaft eigner mit der Wissenschaftsgeschichte verbindet. Es wird also mit nachträglichen Blickerweiterungen operiert, die das aufkommende Wissenssystem mit der nötigen Tradition und damit eben auch mit Gewicht versorgen. So soll auch die Medienwissenschaft sich als eine dieser alten Wissenschaften dazu veranlassen, nach einem Supplement für die fehlende Tradition zu suchen. Sie wurde dann auch prompt bei Platon fundig und solhat das, was sie – im Phaidros – fand, was nichts anderes als ein intermedialer Vergleich, nämlich der zwischen mündlicher Kommunikation, der phonologischen Schrift und der Materialien.

Die kardinale Differenz ist dabei nicht so sehr die von Oralität und phonologischer Schrift, sondern die Differenz von Spei-

"The earliest predictions about the impact of computing machinery occurred date is in earlier than 1960. The first electronic computers were invented by a few individuals who often worked alone during World War II. Before the actual invention of the 1960s were the software packages of the tools and before there thousands of years ago, the efforts of thinkers from many different cultures to find better ways to use symbols as tools led to the invention of mathematics and logic. It was these formal systems for manipulating symbols that eventually led to computation. Look in what we can see as a continuous chain of thought which created by a series of Greek philosophers, Persian logicians, Hungarian mathematicians, and American inventors. See also Pöhl, Pöhl, Pöhl, and Pöhl, Chap. II."

Platos Reaktion auf ein medientheoretisches Problem